

Der Islam

Religiöse Grundlehren

Rainer Schuster

Zunächst bezeichnet das Wort "Islam" eine bestimmte Religion, die sich auf ein "Heiliges Buch", den Koran, und die Botschaft des Propheten Mohammed gründet. Aus dem Partizip Muslim (= derjenige, der sich in Gott ergibt oder zum Islam bekennt) leitet sich die Bezeichnung für die Anhänger dieser Religion ab. Religionsgesetzlich ist nach dem Verständnis des Islam der Mensch Muslim, der das Glaubensbekenntnis des Islam, die Schahada, vor Zeugen, also öffentlich, ausspricht. Die Schahada lautet: "Ich bezeuge, dass es keine Gottheit außer Gott (Allah) gibt und dass Mohammed der Gesandte Gottes ist."

Bei genauerer sprachlicher Analyse des Wortes "Islam" ergibt sich eine weitere, sehr entscheidende Bedeutung. Gemeint ist: "Gottergebenheit". Wer also darauf vertrauen kann, dass Gott existiert, und versucht, sein Leben auf dieses Vertrauen aufzubauen, ist nach dieser Grundbedeutung des Begriffs "Islam" ein "Muslim". Diese Bedeutung hatte auch Goethe im Blick, als er dichtete: "Wenn Islam Ergebung in Gottes Willen heißt, im Islam leben und sterben wir alle". Dies drückt aus, dass der Begriff "Islam" nicht allein eine bestimmte Religionsgemeinschaft oder Weltreligion bezeichnet, sondern eine religiöse Haltung, die im Prinzip jedem Menschen möglich ist.

Dieser zweite Bedeutungsaspekt des Begriffs "Islam" klärt sich noch mehr, wenn man bei der Begriffsanalyse das

Wortfeld mit einbezieht. Das Wort "Islam" gehört zur gleichen Wurzel wie "salam", "Heil, Friede" - ein Wort, das sprachlich eng mit "shalom" (hebräisch = Frieden) verwandt ist. Eng verwandt mit dem Begriff "Islam" ist im Arabischen das Wort "iman" (= Glauben) und das Wort "ih-san" (= schön

und seine Habe gibt trotz seiner Liebe dazu den (armen) Angehörigen, den Waisen und Bedürftigen, den Zugereisten und Bittstellern und für die Gefangenen, der das Gebet vollzieht und Almosen gibt und die treulich ihre Bündnisse erfüllen, wenn sie solche eingegangen sind, und die ausharrend sind in Not und Drangsal und in Zeiten der Angst, diese sind es, die wahrhaft sind, und dies sind die Gottesfürchtigen." (Sure 2,177)

**Der Begriff "Islam"
schließt in starkem Maße
die soziale Verantwortung
gegenüber dem
Mitmenschen ein.
Dies gehört
untrennbar
zum Selbstverständnis
des Islam.**

oder gut machen). Damit ist gemeint: Ein Muslim im engeren Sinne oder in der eigentlichen Bedeutung ist nur der Mensch, der den Glauben an den einen Gott ("Islam") auch wirklich auf sein Leben übertragen kann („Glaube“) und der dies durch gute Taten auch auszudrücken weiß („gut machen“). Diese Betonung der sozialen Verantwortlichkeit eines Muslim taucht im Koran immer wieder auf. Beispielhaft dafür ist folgendes Zitat: "Nicht dies ist Frömmigkeit, dass ihr eure Gesichter gen Sonnenaufgang oder Sonnenuntergang wendet, sondern Frömmigkeit ist (bei dem), der an Gott (Allah) und an den Jüngsten Tag glaubt und an die Engel und an das Buch und an die Propheten

Bei einer näheren religiösen und philosophischen Analyse der Einzelbedeutungen des Begriffs "Islam" lassen sich Strukturelemente bzw. grundlegende Aspekte des Selbstverständnisses des Islam erkennen. Damit wird es dann möglich sein, im interreligiösen Vergleich, d. h. vor allem im Vergleich mit Judentum und Christentum, die Besonderheiten des Islam besser zu verstehen.

Ein erster Schritt in diese Richtung ergibt sich aus der Hauptbedeutung des Wortes "Islam", der Haltung der "Gottergebenheit". Hieraus wird deutlich, wie wichtig es dem Islam ist, die Einheit und Einzigkeit Gottes zu betonen. In der Haltung der "Gottergebenheit", der engen Beziehung des Menschen zu dem einen und einzigen Gott, sieht der Islam einen Wesenszug seiner Religion. Dies zeigt sich auch im ersten Teil der Schahada, des Glaubensbekenntnisses des Islam, wo es heißt: "Ich bezeuge, dass es keine Gottheit außer Gott (Allah) gibt."

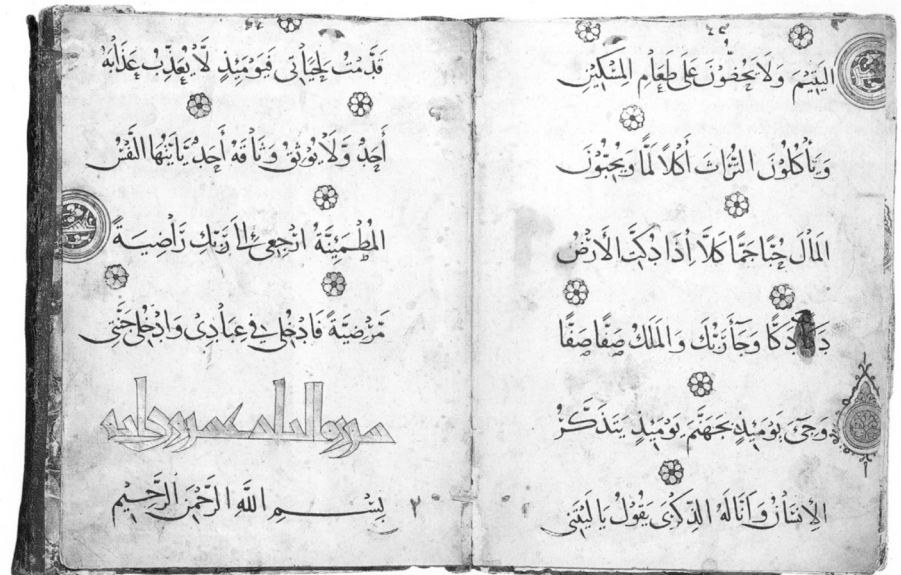
Die einzige "symbolhafte" Darstellung des Begriffs oder der Religion "Islam", die überzeugte Muslime akzeptieren

können, ist das Wort "Allah" (= Gott) oder die Schahada. Streng genommen kann es nach muslimischem Verständnis kein Symbol des "Islam" geben. Die Sache des Islam oder sein Wesen kann aus muslimischer Sicht nicht wie bei anderen Religionen mit der Person des Religionsstifters identifiziert werden. Mohammed ist nach muslimischem Verständnis nichts als ein Mensch, der auf den Kern des Islam hingewiesen hat – die "Gottergebung". Darum empfinden Muslime es auch als Verkenntung ihrer Religion, wenn sie als "Mohammedaner" bezeichnet werden.

Der "Kern" des Islam, die unbedingte Bindung an den einen Gott, kann durch kein Bild symbolisiert werden. Dies widerspräche dem Bilderverbot ("Du sollst dir kein Bild von Gott machen", 2. Gebot), das der Islam in sehr strikter Weise aus dem Judentum übernommen hat. Allenfalls kann dieser Kern durch das Wort "Allah" oder durch das Glaubensbekenntnis verdeutlicht werden.

Der Begriff "Islam" schließt auch in starkem Maße die soziale Verantwortung gegenüber dem Mitmenschen ein. Dies gehört untrennbar zum Selbstverständnis des Islam. Der Islam als Religion würde demnach eine religiöse Haltung verkörpern, die durch die enge Bindung an den einen und einzigen Gott (Ein-Gott-Glaube) und die Verpflichtung zur sozialen Gerechtigkeit bestimmt ist. Damit ist der Islam in seinem Wesen zunächst einmal eine Religion des ethischen Monotheismus. Der Islam ist inhaltlich aufs Engste mit dem Judentum und Christentum verwandt, die ebenfalls Religionen des ethischen Monotheismus sind. Diese Verwandtschaft mit Judentum und Christentum hat für den Islam die Frage nach sich gezogen, wie er sein Verhältnis zu den beiden "Verwandtschaftsreligionen" genauer definieren soll. Diese Frage wird schon bei Mohammed und im Koran aufgeworfen und ist als eine Kernfrage des Islam und seines Selbstverständnisses zu betrachten. Zwei grundlegende Antworten, die der Islam gegeben hat, sollen hier zunächst einmal nur angedeutet werden.

Die erste Antwort geht von einer Art "Sukzessions- oder Integrationsmodell" aus. Mohammed wäre nach diesem Modell ein "Prophet" oder "Gesandter"



Gottes, der die Arbeit weitergeführt oder fortgesetzt ("Sukzession" = Fortsetzung) hat, die vor ihm schon andere Propheten des ethischen Monotheismus geleistet hatten. Dies waren vor allem Moses für das Judentum und Jesus für das Christentum. Aus diesem Grunde sind in den Koran, aber auch in die Kunst des Islam zahlreiche Geschichten und Motive aus der Bibel einbezogen (= integriert) worden. Mohammed ist in der "Reihe" oder "Nachfolge" der schon vor ihm aufgetretenen Propheten der letzte und vollkommenste, der sozusagen die letzte und nicht mehr überbietbare Botschaft des ethischen Monotheismus formuliert hat. Mohammed ist damit das "Siegel der Propheten". Damit wäre ein zweites Strukturelement des Islam auf den Begriff gebracht: der "Sukzessions- und Vollkommenheitsanspruch" des Islam.

Nach dem „Abrahamitischen Modell“ war der Islam als Religion des „ethischen Monotheismus“ schon vor Moses und Jesus als "Urreligion" existent. Der erste Verkündiger dieser "Urreligion" ist - nach Mohammed und dem Koran - Abraham gewesen. Er, der nach der Überlieferung des Koran bereits die Kaaba in Mekka, das zentrale Heiligtum des Islam, als Ort der Verehrung des einen Gottes errichtete, hat im Sinne dieser Auffassung des "abrahamitischen Modells" das Fundament gelegt, auf dem die anderen Propheten weiterarbeiten konnten und an das Moham-

med als "Siegel der Propheten" wieder anknüpfte. Während allerdings Juden und Christen nach der Überlieferung des Koran die Botschaft des "reinen" ethischen Monotheismus verfälschten, hat Mohammed die "abrahamitische Urreligion" wiederhergestellt. Daher ist der Islam im Verhältnis zu Judentum und Christentum nicht nur die jüngste Religion, sondern auch die älteste!

Der Prophet

Mohammeds oder "Muhammad" wurde um 570 n. Chr. in Mekka geboren und gehörte der angesehenen Sippe der Hashemiten vom Stamm der Quraish an. Sein Vater Abdallah starb noch vor der Geburt seines Sohnes, die Mutter Amina, als Muhammad sechs Jahre alt war. Er wurde kurze Zeit von seinem Großvater Abd al-Muttalib erzogen, dann von seinem Onkel Abu Talib. Im Alter von 25 Jahren lernte der Kaufmann Muhammad die wohlhabende Kaufmannswitwe Khadija kennen, deren Handelsgeschäfte er zuverlässig wahrnahm. Die wesentlich ältere Khadija heiratete Muhammad, der ihr stets tiefe Zuneigung bewahrte und keine andere Frau nahm, solange sie lebte. Der Wendepunkt in Muhammads Leben trat ein, als er ungefähr 40 Jahre alt war. Muhammad fing an, intensiver nach dem Sinn des Lebens zu fragen, nahm an dem oberflächlichen Trei-



ben und unsozialen Verhalten der mekkanischen Gesellschaft Anstoß. Periodisch zog sich Muhammad zu einsamen Andachtsübungen am Berge Hira zurück. Dort erhielt er von einem himmlischen Boten die ersten Offenbarungen.

Bald darauf fing er an, seine Mitbürger in Mekka zu ermahnen. Hauptinhalte seiner Predigt in dieser Zeit waren der Glaube an den barmherzigen Schöpfergott sowie der Aufruf zu einem besseren Lebenswandel angesichts des nahe bevorstehenden Gerichts. Zunächst fand die Botschaft wenig Anklang. Muhammads erste Anhänger waren Khadija und sein junger Vetter Ali. Anschließend folgten jüngere Leute aus vornehmen Familien, teils auch Angehörige der unteren sozialen Schichten, zum Beispiel freigelassene Sklaven. In den Folgejahren nahm der Widerstand in Mekka derart zu, dass Muhammad mit über 100 Anhängern in Abessinien Schutz suchte (um 615).

Der Hauptgrund für die Ablehnung des Propheten lag in der wichtigen Rolle der Stadt Mekka, die Handelsmetropole und religiöses Zentrum zugleich war. Muhammads Predigt bedrohte den Götterkult und die Wallfahrtsfeste, die sich um das Heiligtum in Mekka, die Kaaba, konzentrierten und den führenden Familien wirtschaftliche Vorteile brachten.

Nach der Rückkehr aus Abessinien (einige Gruppen vor 622, andere bis 628) nahmen die Verfolgungen in Mekka noch größere Ausmaße an. Als die Lage unerträglich wurde, siedelte der Prophet auf die Aufforderung einiger Stämme hin, die einen Friedensrichter suchten, im Jahre 622 n. Chr. nach Yathrib über, das später *madinat an-nabi* (Stadt des Propheten), kurz: Medina, genannt wurde. Das Jahr 622, das Jahr der *hijra* (Auswanderung, nicht: "Flucht") wurde zum Beginn der islamischen Zeitrechnung. Nachdem Muhammad zwei sich befehdende Stämme geeint hatte, bekannte sich ein großer Teil der Bevölkerung zur neuen Lehre. Einige zögerten allerdings noch und bezweifelten die Echtheit seiner Sendung. Vor allem die Juden, die teilweise durch wirtschaftliche Abkommen an die Mekkaner gebunden waren, ließen sich nicht von der von Muhammad behaupteten Übereinstimmung der beiden Religionen überzeugen. Zwei jüdische Stämme wurden zur Auswanderung gezwungen, ein anderer vernichtet und die Frauen und Kinder versklavt. Nach der Auseinandersetzung mit den Juden änderte Muhammad die Gebetsrichtung von Jerusalem nach Mekka, wo entsprechend der Überlieferung der Stammvater aller Gläubigen, Abraham, mit seinem Sohn Ismail die Kaaba erbaut hatte.

In der medinensischen Phase zeigte sich Muhammad weniger als religiös inspi-

rierter Gerichtsprediger, vielmehr als Staatsmann und Politiker, denn er musste für seine "Mitauswanderer" und die neuen "Verbündeten" ein gemeinsames Leben in gutem Einvernehmen sichern. Das Ausscheiden der jungen muslimischen Gemeinde aus dem mekkanischen Stammesverband war für die damalige Zeit ein folgenschwerer Schritt. Daher erließ er 623 die Gemeindeordnung von Medina.

Die Mekkaner blieben weiterhin erbitterte Gegner. Nach zehnjährigen Kämpfen mit wechselseitigem Erfolg kehrte Muhammad nach Mekka zurück. Bis auf einige Ausnahmen wurden die Mekkaner mit unerwarteter Milde behandelt, so dass sie sich zu einem großen Teil zum Islam bekehrten. Muhammad zerstörte die Götterbilder in der Kaaba, behielt diese aber als Heiligtum bei. 632 starb er als Führer fast der gesamten arabischen Halbinsel.

Eingeschlossen von den rivalisierenden Reichen Byzanz und Persien, wurde Arabien im 6. Jh. in seiner Isolierung gestört. Die hellenistische Kultur und die christliche Religion an den Randgebieten sowie die Kämpfe zwischen den Großmächten ließen auch das Binnenland nicht unberührt. Sie erschütterten die polytheistische Religion und die Stammesbindungen, erweckten aber zugleich zu Selbstbehauptung, die in einer von allen Stämmen gemeinsam entfalteten Dichtung Ausdruck fand. Mekka war als Sitz des alten Heiligtums, der Kaaba, und als Zentrum des Handels auf der alten Karawanenstraße längs des Roten Meeres den Erschütterungen des Landes vor allem ausgesetzt. Hier ist auf sie durch Mohammed eine Antwort gegeben worden, die den Arabern durch die Religion des Islam weltgeschichtliche Bedeutung geben sollte. Arm aufgewachsen, aber zu Wohlstand gekommen durch Heirat mit der Kaufmannswitwe Chadidscha, erfuhr er um 610 die Berufung, den Arabern als Prophet die Botschaft des einen Gottes zu bringen. Seine Verkündigung, die in Bildern, Begriffen und Inhalt in der Tradition der jüdisch-christlichen Prophetie steht, brach ekstatisch durch in der drohenden Ansage des Gerichtes, in dem Gott verwerfen wird die Götzendienen und Zerstörer seiner Schöpfung. Der Widerstand der Handelsaristokratie setzte seinem Wirken enge Gren-

zen. Aus den vornehmen Familien hatten sich nur die späteren Kalifen - Abu Bekr, Omar und sein Schwiegersohn Ali - angeschlossen, der Rest der kleinen Gemeinde waren Leute unterer Schichten. Die Gemeinde war ständig wirtschaftlichen und sozialen Verfolgungen ausgesetzt, gegen deren Härte Mohammed selbst als der Angehörige eines angesehenen Stammes besser geschützt war. Erfolglos in seiner Heimat, wanderte der verachtete Prophet 622 mit seinen Anhängern nach Medina aus, wo er gemäß den vorangegangenen Verhandlungen als Vermittler zwischen den von Hader zerrissenen Stämmen aufgenommen wurde. Die Hedschra ("Auswanderung") ist das Ereignis, nach dem der Islam später seine Zeitrechnung bestimmte, denn sie ist die Wende, durch die nicht nur Mohammed zum Herrscher eines theokratischen Staates, sondern auch der Islam zu einem Faktor der Weltgeschichte geworden ist. Die Verkündigungen brachten jetzt die von dem barmherzigen Gott gegebenen Gesetze für das private und öffentliche Leben, sie betonten die Endgültigkeit der Offenbarung Mohammeds gegenüber den als Vorläufer anerkannten jüdisch-christlichen Propheten und schlossen die Kaaba ein als den Besitz der Religion, die von Gott seit Vorzeit offenbar gemacht, von Menschen immer verzerrt und durch Mohammed wiederhergestellt worden ist. In ihrer Konsequenz lag die strenge Disziplinierung der Gemeinde, die Ausrottung der relativ starken jüdischen Bevölkerung und der Kampf gegen das Mekka, das das Heiligtum durch Götzendienst besudelte. Nach wechselvollen Kämpfen und geschickten Verhandlungen ergab sich 630 die Stadt ohne Widerstand. Entgegen den Befürchtungen ihrer herrschenden Sippen hat die Stadt nicht nur nicht an Bedeutung verloren, sie wurde jetzt die heilige Stadt, die bis heute Jahr für Jahr von Tausenden aus aller Welt besucht wird. Als Herr von ganz Arabien stand Mohammed in Vorbereitungen eines Kriegszuges gegen das byzantinische Syrien, als er 632 starb.

Das politische Werk Mohammeds ist weitergeführt worden von den Kalifen, den "Nachfolgern". Schon die ersten Kalifen aus seinem nächsten Kreis erweiterten mit ungemein großer Stoßkraft und Schnelligkeit das Gebiet des

Islam, und auf ihm errichteten die Omajjaden von Damaskus und später die Abbasiden von Bagdad die glanzvolle Herrschaft eines Großreiches.

Der Prophet und seine Vorläufer

Muhammad gilt als "Siegel der Propheten" (33,40). Es ist koranische Lehre, dass schon vor ihm "Propheten und Gesandte" die Botschaft vom einen und einzigen Gott zu verschiedenen Völkern brachten. Wegen ihrer "Schwäche" und "Vergesslichkeit" war es nötig, die Menschen wieder an diese Tatsache zu "erinnern". Dies ist die Aufgabe des nabi (Propheten) und rasul (Gesandten). Ihre Botschaft ist überall und zu jeder Zeit im Kern die gleiche: "Es gibt keinen Gott außer mir. Dienet mir!" (21,25) Die Botschaft wurde nicht akzeptiert, und die Propheten wurden angefeindet und verfolgt. Doch stets errettete sie Gott und bestrafte die Ungläubigen. Neben altarabischen erzählt der Koran von biblischen Propheten, insbesondere von Adam, der als erster Prophet gilt, Noah, Ibrahim (Abraham), Musa (Mose) und Isa (Jesus). Der Gesandte unterscheidet sich nach dem Koran vom Propheten dadurch, dass er eine "Schrift" bringt.

Abraham (arabisch Ibrahim oder al-Khalil, "der Vertraute"), Stammvater Israels und Prophet, die nach Moses am zweithäufigsten im Koran erwähnte alttestamentliche Gestalt: Er erscheint als

Prophet (57,26; 37,83ff.) und als „erster Muslim“, auf den sich Muhammad bei seiner Polemik gegen die Juden beruft, weil Abraham nach islamischem Verständnis als der "erste Monotheist" gilt; der Islam wird daher im Koran auch als "der Glaube Abrahams" (3,67; 16,123) bezeichnet. Abraham diente Muhammad als Beispiel für die Abkehr vom Polytheismus und den Exodus (Hijra-Motiv). Nach islamischer Überlieferung errichtete Abraham die Kaaba in Mekka; das (beabsichtigte) Opfer seines Sohnes Ismael (arabisch Ismael/Isma'il) ist Vorbild für das Opferfest (arabisch 'id al-adhā) während der Pilgerfahrt. Das Grab Abrahams wird bis heute in Hebron (arabisch al-Khalil) verehrt.

Moses (arabisch Musa), der neben Abraham und Jesus wichtigste islamische Prophet. Moses ist die im Koran am häufigsten erwähnte Figur der Thora. In vielen Aspekten wurde sein Prophetentum als Parallele zu Muhammads Wirken verstanden: der Kampf gegen den Polytheismus (Moses als Widersacher des Pharaos), der Exodus (Hijra-Motiv), die Rolle als Gesetzgeber und Empfänger einer göttlichen Offenbarung. Das islamische Mosesbild greift v. a. auf das Alte Testament und die Jüdische Haggada zurück; im Koran nehmen die aus der Bibel bekannten Motive breiten Raum ein: Moses als Findelkind, sein Konflikt mit dem Pharaos, die Plagen über Ägypten, der Durch-



zug durchs Rote Meer und die Wunder (Speisung in der Wüste).

Jesus (arabisch Isa). Nach koranischer Darstellung wurde Jesus durch ein Wort Gottes gezeugt (3,39-45; 4,171). Er wird als "Geist Gottes" (4,171; 21,91) und als Messias (arabisch al-masih) bezeichnet. Jesus gilt im Islam nicht als Gottessohn (5,17), sondern nur als einer der Propheten. Die christliche Trinität wird als polytheistisch verworfen, und nach islamischer Auffassung starb Jesus nicht den Kreuzestod. Am Jüngsten Tag wird seine Wiederkunft erwartet. Jesus ist eine wichtige Figur nicht nur in der islamischen Eschatologie, sondern auch in der Mystik, wo er als Weisheitslehrer und Vorbild für Armut und Askese dient. Der Personennamen Isa ist auch unter Muslimen verbreitet.

Allah

Der Begriff "Allah" ist aus dem arabischen Artikel "al-" und dem Wort für Gott "ilah" zusammengesetzt. Er bedeutet „der Gott“ und wird auch für den Gott der jüdischen Tora und der christlichen Bibel verwendet.

Das Gottesverständnis des Islam lässt sich in der philosophisch geprägten Formel ausdrücken: Gott als Wirklichkeit schlechthin oder Gott als das Sein.

Was damit gemeint ist, ließe sich mit dem "Gleichnis von der Sonnenblume" ausdrücken. Als "Lebensenergie", die allen Geschöpfen ihr Sein gibt oder ermöglicht, ist Gott die Kraft, die "die Welt im Innersten zusammenhält". Ohne den Willen Gottes als Schöpfers würde demnach die Wirklichkeit zu Nichts zerfallen und ohne Gott wäre ihre Existenz nicht möglich. Gott wirkt demnach nicht allein im Außerordentlichen, im "Wunderbaren", in seinen "großen Taten", sondern vor allem im Alltäglichen. Er ist dem Menschen näher, als dieser denkt. In diesem Sinne kann der eben beschriebene Aspekt im Gottesbild auch mit dem islamischen Begriff "Einheit des Seins" (wahdat al-wudschut) umschrieben werden.

Unzählige Verse des Korans unterstreichen immer wieder, dass Gott der Schöpfer der ganzen Welt, von "Himmel und Erde", ist (46,3; 29,44). Er hat die Erde in zwei Tagen erschaffen (41,9), die gesamte Welt aber in sechs

Tagen, dann hat er sich auf seinem Thron zurechtgesetzt (11,7; 57,4; 7,54; vgl. 50,38), um die Welt zu regieren.

Die Schöpfung

Gott ist auch der Schöpfer des Menschen. Er hat ihn aus Erde (18,37; 35,11; 22,5), aus Lehm (23,12), aus einer Tonmasse (32,7) geformt. Der ganze Vorgang, der biblische Vorstellungen aufnimmt, sieht folgendermaßen aus: "Und als dein Herr zu den Engeln sprach: Ich werde einen Menschen aus einer Trockenmasse, aus einem gestaltbaren schwarzen Schlamm erschaffen. Wenn Ich ihn geformt und ihm von meinem Geist eingeblasen habe, dann fällt und werft euch vor ihm nieder" (15,28-29).

Aus dieser Bildnerarbeit des Schöpfers entstanden Menschen "in schönster ebenmäßiger Gestalt" (95,4; 40,64).

Grundsätzlich stellt der Koran fest, dass die ureigene Art Gottes, alle Dinge zu erschaffen, die er will, die Schöpfung durch sein Wort ist Unsere Rede zu einer Sache, wenn Wir sie wollen, ist, zu ihr zu sprechen: Sei!, und sie ist" (16,48).

Das Werk der Schöpfung ist nicht ein für alle Mal in der Urzeit beendet worden. Gott erschafft die Welt und den Menschen immer wieder in jedem Augenblick neu. Es folgt aus dieser Sicht der Dinge, dass die Welt keine innere Kontinuität aufweist. Ihre äußerliche Kontinuität ist lediglich die Zusammensetzung unendlich vieler Augenblicke, in denen Gott immer wieder die Welt neu erschafft. Was wir Menschen als eine Kontinuität der Existenz der Welt und eine Bestätigung ihrer Naturgesetze betrachten, ist in Wirklichkeit nur die Reihe der punktuellen und wiederholten Wirkungserscheinungen des freien Schöpferwillens Gottes. So besteht in der Natur keine innere Wahrheit der Dinge. Das Wesen jeder Erscheinung wird von Gott direkt in jedem Augenblick in Zusammenhang mit ihrer Erschaffung neu festgesetzt.

Wie Gott alles in der Welt und im Menschen immer wieder neu erschafft, so bestimmt er in seiner unbegrenzten Allmacht und in seiner absolut freien Verfügung das Schicksal des Menschen. Die uneingeschränkte Allmacht Gottes

und sein unbedingter Wille, der als Ursache und Norm jedes Geschehens in der Welt und im Leben ist, kommt in vielen Koranversen zum Ausdruck.

Der Wille Gottes ist unbedingt und uneingeschränkt. Gott ist die absolute und alleinige Ursache jedes Geschehens. Unglück, Katastrophen, Schicksalsschläge, alles im Leben ist dem Menschen von Gott bestimmt: "Kein Unglück trifft ein [...] ohne dass es in einem Buch stünde, bevor Wir es erschaffen. Dies ist Gott ein Leichtes" (57,22); "Sprich: Uns wird nur das treffen, was Gott uns bestimmt hat" (9,51; vgl. 15,60; 25,2; 27,57).

Die Willensfreiheit des Menschen bejaht der Koran, indem er in vielen Versen den Ungläubigen androht, sie würden am Tage des Gerichts sich vor dem gerechten Richter für ihre Werke verantworten müssen: "Heute wird jeder Seele vergolten für das, was sie erworben hat. Heute geschieht kein Unrecht. Gott ist schnell im Abrechnen" (40,17; vgl. 99,7-8; 18,49; 41,46).

Der Mensch darf das Böse, das ihm widerfährt, nicht auf Gott zurückführen. Die Verantwortung dafür liegt bei ihm selbst, entweder weil er dieses Böse tut oder weil er es als Strafe verdient hat: "Was dich an Gutem trifft, ist von Gott. Und was dich an Schlechtem trifft, ist von dir selbst" (4,79).

Die Vorsehung Gottes besteht auch darin, für das Leben des Menschen zu sorgen. Gott hat die Welt so ausgestattet, dass sie für den Menschen bewohnbar wird und sein Leben ermöglicht und fördert (17,70).

Benutzte Literatur:

Religionen der Welt. Hg. von Monika und Udo Tworuschka. Gütersloh/München 1992.

Gernot Rotter und Schirin Fathi: *Nahostlexikon.* Heidelberg 2001.

Islam. Politische Bildung und unterreligiöses Lernen. Hg. Franz Kiefer. Bonn 2002.

Kleines Islam-Lexikon. Hg. Ralf Elger. München 2001.